

Inhalt

Vorwort (John Graz)	9
Einführung (Ted N. C. Wilson)	11
Über dieses Buch	13
Teil I SEIN	15
Kapitel 1 Meine ersten Eindrücke im Leben	17
Kapitel 2 Meine Kindheit und Schulzeit	21
Kapitel 3 Seltene Kontakte zu Familienangehörigen	29
Kapitel 4 Die Zeit in Bern während des Weltkrieges	32
Kapitel 5 Meine Zeit am Pacific Union-College	41
Kapitel 6 Als Schullektor in Gridley	51
Kapitel 7 Weiterführendes Studium	54
Kapitel 8 Der Ruf nach Italien	58
Kapitel 9 Meine lange Liebesgeschichte	68
Kapitel 10 Meine Doktorarbeit an der Sorbonne	73
Kapitel 11 Mein Weg zur Mehrsprachigkeit	77
Kapitel 12 Ermutigungen und prägende Eindrücke	81
Teil II TUN	91
Kapitel 13 In Diensten der Nordeuropäischen Division	93
Kapitel 14 Beim Zweiten Vatikanischen Konzil	105
Kapitel 15 Das Problem einer Kalenderreform	113
Kapitel 16 Die Konferenz des Weltkirchenrates in Uppsala	117
Kapitel 17 Probleme bei Reisen in Afrika	120
Kapitel 18 Der Umgang mit kommunistischen Regierungen	125

Kapitel 19	Meine Reisen in die Sowjetunion	129
Kapitel 20	Besuch bei Leitern in der Tschechoslowakei	133
Kapitel 21	Ein neuer Ansatz für die Arbeit der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit und Religionsfreiheit . .	135
Kapitel 22	Die Krise unserer Kirche in Nicaragua	139
Kapitel 23	Unser Wirken bei den Vereinten Nationen	142
Kapitel 24	Besuche in der DDR	147
Kapitel 25	Das 40. Jahr auf Besuch in Polen	154
Kapitel 26	Audienzen bei verschiedenen Päpsten	161
Kapitel 27	Die Aufnahme interkonfessioneller Beziehungen	169
Kapitel 28	Ökumenische Freundschaften	180
Kapitel 29	Verschiedene unvergessliche Erlebnisse	187
Kapitel 30	Mitgliedschaft in Clubs und Organisationen	194
Kapitel 31	Orte mit besonderer Bedeutung	201
Kapitel 32	Autor wider Willen	204
Kapitel 33	Mein Umgang mit Computern	209
Teil III	DENKEN	211
Kapitel 34	Brücken bauen - eine lebenslange Aufgabe	213
Kapitel 35	Adventisten und die Politik	215
Kapitel 36	Veränderungen in unserer Kirche	218
Kapitel 37	Stellung beziehen	220
Kapitel 38	Meine Welt und meine Familie	225
Kapitel 39	Geld und Besitz	231
Kapitel 40	Welch ein Gott! Und welche Lehren!	233
Kapitel 41	Erwecktes geistliches Leben	241
Anhang	Ehrungen und Auszeichnungen	249

Kapitel 24

Besuche in der DDR

1981 fand das jährliche Treffen des Zentralkomitees des Weltkirchenrats in Dresden statt. Ich war eingeladen worden, als Berater der Konferenz der christlichen Weltgemeinschaften teilzunehmen (die meisten sind keine Mitglieder des Weltkirchenrates; höchstens die einzelnen Nationalkirchen). Dies gab mir die Gelegenheit, relativ frei die DDR zu besuchen.

Dresden mit seinem großen kulturellen Erbe – vor dem Weltkrieg Elbflorenz genannt – war im Februar 1945 ohne wirklichen militärischen Grund zerbombt worden. Einiges war bereits wieder aufgebaut worden, darunter der Zwinger mit seiner berühmten Schatzkammer. Glücklicherweise waren die meisten Kunstschätze erhalten geblieben, weil sie im Krieg aus Sicherheitsgründen ausgelagert worden waren oder später von der Sowjetunion, die Ostdeutschland besetzt hatte, zurückgegeben wurden.

Ich war traurig, die ernsthaften Schäden an mehreren Kirchen zu sehen, die ich besichtigte. 25 Jahre später konnte ich Dresden erneut besuchen – dieses Mal zusammen mit meiner Frau –, als ich an der Theologischen Hochschule Friedensau Gastvorlesungen hielt. Dank der Fürsorge und der Kenntnisse von Pastor Jochen Graupner, der uns begleitete, konnten wir die Herrlichkeit eines wiederhergestellten Dresden bewundern. Besonders schön anzusehen war natürlich die wiederaufgebaute Frauenkirche im Zentrum.

Ein Besuch in Karl-Marx-Stadt

Während meines Besuches 1981 hatte ich auch die Gelegenheit, Karl-Marx-Stadt – früher Chemnitz genannt – zu besuchen. Ich bekenne, dass mich dieser Namenswechsel mehr störte als der

von St. Petersburg zu Leningrad. Das kam von einer besonderen Verbindung dieser Stadt zu unserer Kirche. Im Juli 1928 (einen Monat, nachdem ich geboren worden war) fand nämlich in Chemnitz der erste adventistische Jugendkongress statt, von dem berichtet wird. Dieses bahnbrechende Ereignis muss meinen Vater so sehr beeindruckt haben, dass er als Jugendsekretär des alten Latin-Verbandes den Kongress besuchte. Ich erinnere mich, dass er während meiner Kindheit Chemnitz mehrere Male erwähnte. Ich glaube, dass der Herr mich beeindruckt hat, während meines Besuches 1981 zu einem unserer Pastoren zu sagen – nicht als Vorhersage, sondern als Ausdruck meines Glaubens –, dass der Tag kommen würde, an dem der Name Chemnitz für diesen Veranstaltungsort des ersten adventistischen Jugendkongresses wiederhergestellt werden würde. Und das geschah 1990 tatsächlich.

Während ich in Karl-Marx-Stadt war, predigte ich in einer lutherischen Kirche und übersetzte einen anderen Redner aus Portugal. Sie war dadurch bekannt geworden, dass während des Krieges eine Bombe durch das Dach in den Kirchensaal gestürzt, aber nicht explodiert war. Eine Gedenktafel markiert den Platz, der als Ort eines göttlichen Eingreifens angesehen wurde.

Besuche in Mecklenburg

Nach dem Ende der Versammlung des Zentralkomitees organisierte Manfred Böttcher, damals Verbandsvorsteher (ein Jahr danach wurde er Leiter des Seminars Friedensau) und langjähriger Freund von mir, eine Reise durch den Norden der DDR. Er schickte mir eine Fahrkarte nach Plau, wo sich der Verbandsausschuss zu einer Sitzung traf. Ich lernte mehrere Leiter im Ostdeutschen Verband kennen. Während sie wichtige Angelegenheiten besprachen (es war aus offensichtlichen Gründen für mich nicht opportun, an ihrer Sitzung teilzunehmen), hatte ich die Gelegenheit, mich in diesem schönen Luftkurort am Plauer See umzusehen und eine lutherische Kirche zu besichtigen. Ich erinnere mich, dass die Hausmeisterin verwundert war, als sie mich sah. Es gab anscheinend keine Fremden, die diese Kirche besuchten.

Von Plau nahm mich Manfred Böttcher mit nach Rostock. Dort wurde ich im Zuhause des Bezirkspredigers Manfred Gelke freundlich empfangen. Am Sabbat predigte ich in der Adventgemeinde. Am Sonntag fuhr er mit mir auf die Insel Rügen. Mich interessierte diese Insel, weil Rügen über 35 Jahre zuvor auf dem Gymnasium in Bern im Unterricht über deutsche Literatur mehrmals erwähnt worden war.

Ich blieb einige Tage bei Familie Gelke und genoss ihre herzliche Gastfreundschaft. Ein Viertel Jahrhundert später, als ich die zweiwöchige Vorlesungsreihe an der Theologischen Hochschule Friedensau hielt, war ich sowohl überrascht als auch befriedigt zu entdecken, dass einer meiner Studenten ein Sohn von Ehepaar Gelke war, das sich so liebevoll um mich gekümmert hatte, als ich damals Mecklenburg besuchte.

Es ist ein kostbares und andauerndes Vorrecht, zur großen Adventfamilie zu gehören! Ich erinnere mich nicht immer an die Namen der Adventisten, die ich auf meinen Besuchen in 140 Ländern kennengelernt habe, aber die Gastfreundschaft, die ich erlebt habe, bleibt in meinen Erinnerungen eingeprägt und hat mein Leben unauslöschlich geprägt.

Zwei unterschiedliche Besuche in Friedensau

Mein erster Besuch in Friedensau fand statt, als der Kommunismus in der DDR noch allmächtig zu sein schien. Ich kam mit dem Auto aus Polen, wo ich an einigen Versammlungen im Süden Polens teilgenommen hatte. Unsere Kirche in der DDR hatte es arrangiert, dass mir erlaubt wurde, einige Tage zu bleiben.

Zuerst besuchte ich die Adventgemeinde in Görlitz an der polnischen Grenze. Ich hielt dort eine Ansprache anlässlich eines besonderen Jubiläums der Gemeinde, wenn ich mich recht erinnere. Auf jeden Fall erlebte ich einen Tag gesegneter Gemeinschaft mit den Gemeindegliedern.

Dann fuhr ich weiter nach Friedensau. Auf dieser Fahrt verließ ich zum ersten Mal die Autobahn, die Westdeutschland mit Polen verband. Das war für Transitreisende verboten. Aber ich hatte

die Erlaubnis, die DDR zu besuchen; daher war ich nicht auf einer Transitreise. Als ich die Autobahn verließ, kam ein Polizist mit einem Blatt Papier in der Hand an die Straße und ging auf mich zu. Er besaß anscheinend eine Liste mit den Kennzeichen der ausländischen Fahrzeuge, die passieren durften, und hatte mein Kennzeichen auf der Liste entdeckt. Ich bekam keine Schwierigkeiten, aber es herrschte offenbar eine strenge Kontrolle.

Bevor ich meinen Bericht fortsetze, sollte ich hier einen Absatz über die Reisen durch DDR-Grenzkontrollstellen einfügen, weil dies nicht alle Leser miterlebt haben. Jene, die zum Beispiel „Check Point Charlie“ in Berlin erlebt haben (wie ich bei zwei Gelegenheiten) oder andere Grenzkontrollstellen, werden sich erinnern, dass das höchst unangenehm war. Die Grenzbeamten waren allgemein sehr rüde, rau, mürrisch und Angst einflößend. Einmal dachte ich – zweifellos fälschlicherweise –, dass die Regierung ihr Personal aus Gefängnisaufsehern rekrutiert hatte. Sie befahlen dir, bei der Paskontrolle zu schweigen und nach rechts oder links zu gucken. Sie ließen sich Zeit und haben die Reisenden lange aufgehalten, manche mehrere Stunden lang. Bei mir war es gewöhnlich eine Stunde oder fast zwei.

Tatsächlich war es noch schwieriger, aus der DDR herauszukommen als hineinzukommen, denn bei der Ausreise aus der DDR wurde das Fahrzeug noch intensiver kontrolliert als bei der Einreise. Rollbare Spiegel wurden benutzt, um die Unterseite der Autos zu kontrollieren, und ein biegsamer Stock wurde in den Tank gesteckt um sicherzustellen, dass sich in dem dafür vorgesehenen Raum niemand befand, der versuchte, aus der DDR zu entkommen. Die meisten Kontrollen wurden zweimal durchgeführt, von verschiedenen Beamten – wahrscheinlich, weil die Regierung ihren eigenen Leuten nicht traute. Es ging also alles sehr langsam voran und man fühlte sich unsicher, weil man nie genau wusste, was als nächstes passieren würde.

Während der letzten zwei oder drei Jahre der DDR bemerkte ich, dass die Beamten und Polizisten freundlicher wurden und man sogar manchmal ein bisschen mit ihnen scherzen konnte. Ich nehme

an, dass die Klügeren unter ihnen die Handschrift an der Wand zu verstehen begannen und auf eine sanfte Landung beim Ende der kommunistischen DDR hofften.

Friedensau, das älteste adventistische Predigerseminar in Europa, zu besuchen war für mich eine aufbauende Erfahrung. Die Gebäude waren zwar alt, aber sie umgab eine ehrwürdige Vornehmheit, was sich auch auf die ganze Institution und das Seniorenheim auswirkte.

Ich machte in Friedensau eine einzigartige Erfahrung. Friedensau war eine eigene kommunale Verwaltungseinheit. Mir wurde erzählt, es sei die einzige politische Gemeinde in der DDR, die nicht von einem Kommunisten oder einem Angehörigen der Blockparteien geleitet wurde. Kurz nach meiner Ankunft kam ein Mann auf mich zu und erklärte: „Ich muss Ihnen leider sagen, dass ich nicht weiter mit Ihnen sprechen kann, weil ich zum Bürgermeister ernannt worden bin und mir daher nicht erlaubt ist, mit Fremden zu reden.“

Ich entgegnete ihm: „Ich verstehe das völlig. Ich wünsche Ihnen Gottes Segen für Ihre neue Aufgabe.“

Als ich Friedensau das nächste Mal 16 Jahre nach der Wiedervereinigung besuchte, fragte ich nach jenem Mann; erfuhr aber, dass er inzwischen verstorben war. Bei diesem erwähnten Besuch zusammen mit Eliane im Oktober 2006 sollte ich einen Kursus über die Geschichte der Spaltungen der Kirche, gegenwärtige Entwicklungen in den zwischenkirchlichen Beziehungen und ökumenische Trends halten. Das Friedensau, das ich nun sah, war ein völlig anderer Ort mit einigen schönen neuen Gebäuden und dem Status als staatlich anerkannte Hochschule (die letzte DDR-Regierung hatte diese Anerkennung kurz vor der Wiedervereinigung verliehen). Die Studenten und Dozenten beeindruckten mich mit ihrer Hingabe, ihrer akademischen Ernsthaftigkeit und der Art des Miteinanders, die auf jedem anderen adventistischen College- oder Universitätscampus angemessen wäre.

Ein Sabbat in Friedensau ist – wie der Name schon sagt – ein Tag der Ruhe, des Friedens und der Gelegenheit zu geistlicher Meditation in der Natur.

Meine letzten Erfahrungen in der DDR

Während meines letzten Besuches in der DDR im Juni 1989 hatte ich in Berlin ein Treffen mit dem Staatssekretär für Kirchenfragen, Kurt Löffler. Verbandsvorsteher Lothar Reiche begleitete mich. Unsere Unterhaltung war freundlich, aber ich bekam den Eindruck, dass Löffler anscheinend nicht die politische Entwicklung in der DDR wahrnahm, die sich auf ihr Ende zubewegte. Er besaß nicht das intellektuelle Kaliber seines bekannten Vorgängers Klaus Gysi, dem Vater von Gregor Gysi, dem bekannten Politiker. Mit Klaus Gysi hatte ich mehrere Male gesprochen; er war ein geschickter Administrator. Er hatte mir ein schönes Buch über die Kirchen in der DDR geschenkt.

Während unserer Unterhaltung sagte Kurt Löffler: „Hier in der Deutschen Demokratischen Republik werden wir nicht dem polnischen Weg folgen!“ Nur wenige Monate später fiel die Mauer in Berlin, und kein Jahr danach war die DDR ein Teil der deutschen Geschichte.

Das letzte Mal, als ich die Grenze der DDR überquerte, kam ich mit Gianfranco Rossi, dem Direktor der Internationalen Vereinigung zur Verteidigung und Förderung der Religionsfreiheit in der Euro-Afrika Division, und unseren Ehefrauen mit dem Auto aus der Tschechoslowakei. Einen Monat vor der Wiedervereinigung im Oktober 1990 gab es bereits keine Grenzkontrollen mehr. Es war eine Herkulesaufgabe, die politische und psychologische Vereinigung herbeizuführen und eine Wirtschaft in Ostdeutschland aufzubauen, die den Menschen einen höheren Lebensstandard brachte.

Adventistische Leiter in Deutschland

Viele Jahre lang hatte ich wiederholt Gelegenheit, Leiter unserer Kirche in Deutschland kennenzulernen und mit ihnen Umgang zu haben. Ich möchte sie nicht beschämen, indem ich sage, dass ich beeindruckt war von der Qualität und der Wärme dieser Männer (und auch Frauen), die ich Freunde nennen darf. Dies schließt die Leiter des Saatkorn- bzw. Advent-Verlages ein, die Leiter des

Seminars bzw. der Schule Marienhöhe, die Leiter Friedensaus und der Verbände (früher drei, heute zwei). Ich fürchte mich, Namen anzuführen, wegen der Gefahr (die mit zunehmendem Alter größer wird), eine würdige Person auszulassen. Ich hege größte Wertschätzung für diese Männer, von denen einige nicht mehr leben, andere im Ruhestand sind und manche immer noch Verantwortung tragen.

Einige der jüngeren Gemeindeglieder kritisieren heute die Leiter während der DDR-Zeit, was man leider auch in anderen osteuropäischen Ländern tut. Es ist leicht zu übersehen oder zu vergessen, wie schwierig und zum Teil unterdrückend die Atmosphäre in der Zeit der kommunistischen Herrschaft war, speziell in der DDR.*

Ich habe mit Manfred Böttcher zusammengearbeitet und bin mit ihm gereist und später eine kürzere Zeit lang mit Lothar Reiche. Auch bei anderen Leitern bin ich zu Hause gewesen. Ich hatte den Eindruck, dass die Gemeinde in sicheren Händen war, bei befähigten Leitern, die mit der Hilfe Gottes das Beste aus den Umständen zu machen versuchten, in denen sich unsere Kirche befand. Manfred Boettcher hat nach vielen Jahren der Leitung des Verbandes und des Theologischen Seminars in Friedensau als ein bescheidener Assistent mitgeholfen, die Bibliothek der Hochschule (die heute in einem geräumigen Neubau untergebracht ist) einzurichten und ist dort immer noch tätig. Ich habe großen Respekt vor solchen Personen und schöne Erinnerungen an viele adventistische Leiter in der interessanten und zugleich herausfordernden Zeit des Kommunismus.

* Näheres siehe Manfred Böttcher, *Die Adventgemeinde in der DDR, Eine Gratwanderung von 1949 bis 1990*, Advent-Verlag, Lüneburg 2007 (siehe S. 253 dieses Buches).